Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 34 (1966)
Heft: 1

Artikel: Der Abend hat Licht genug
Autor: Gyburc-Hall, Larion
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-567287

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Abend hat Licht genug

Eine Geschichte aus dem Alten Aegypten von Larion Gyburc-Hall

«Mein Herz steht still . . .
Ach, du bist schön —

— — O, liesse ein Gott doch währen,
Was ich gefunden habe,
Für immer und alle Zeit! — —»

(Aus einem Altägyptischen Lied)

Das Scharren der Sandalen auf den heissen Steinfliesen weckte Bekh aus kurzem Schlaf. Er blinzelte in den Himmel, wo die Scheibe des Gottes rot über dem Horizont flammte, schwimmend in einer Flut von Blut und Feuer. Mit lärmender Fröhlichkeit pflegte der Tag beschlossen zu werden. Lebhaft miteinander redend, scherzend und lachend verliessen die Schüler die weite, luftige Halle. Bekh erhob sich von seinem Sessel, in dem er eingenickt war, und sah ihnen nach, die, in Gruppen oder einzeln, ausgelassen die Wege und Stufen durch den Park zum Strom hinabsprangen. Etliche stiegen in kleine Barken, andere verloren sich zur Stadt hin, deren Paläste und Villen weiss aus dem Grün der Gärten und den satten Farben der blühenden Sträucher und Bäume herüberschimmerten. Bekhs Augen, deren Schärfe auch das fortgeschrittenere Alter nichts anzuhaben vermochte, folgten den Entschwindenden, den ranken, braunen Leibern, die nackt waren bis auf den weissen Schurz um Lenden und Hüften, und sein Künstlerherz erfreute sich an der Wohlgestalt und Schönheit ihrer Glieder, bis der letzte der Jünglinge seinen Blicken entschwunden war.

Er liebte sie alle, diese Söhne aus den ersten Familien wie jene, die er aus Sumpfhütten hervorgezogen, von Bauplätzen weggeholt, auf dem Sklavenmarkt gekauft, Verwahrloste wie von elterlicher Liebe Umhegte, ganz und gar Ungebildete wie aus den Tempeln entlaufene Jungpriester, so er nur gefunden, dass ihre ungeschickt den Lehm knetenden Hände Talent verrieten, die Gabe des Formens, die nur ausgebildet zu werden brauchte, dass sie lernten, den Meissel zu führen und dem rohen Klotz Gestalt abzugewinnen . . . Er liebte sie alle, die Jungen, die Strahlenden, die verbissen Ehrgeizigen und die ins Leben Hinausverlangenden, deren Genie sie das reine Kunstwerk schaffen liess, ohne sie einer allzustrengen Zucht zu unterwerfen oder ihnen Entbehrungen abzunötigen, Verzichte an Zeit und Lebensgenuss. Er liebte sie mit jener reifen und weise gewordenen Liebe, die weiss, dass alle Jugend zehrt und zehren muss von der Kraft und der Geduld der Aelteren, weil sie wachsen muss, gedeihen und fertig werden und dass keiner, der sich um sie bemüht, von ihr etwas anderes erwarten darf als ein kühles auf Abstand bedachtes Gefühl dankbarer Achtung, — nicht Hingabe, nicht Unterwerfung — oder gar Liebe. Unter herben Schmerzen hatte er es immer wieder erfahren, dass alle Erzieherliebe frei zu bleiben hatte von jeglichem Schielen nach robusteren Formen eines Dankes, den zu verweigern diese Jugend in schöner Einmütigkeit für ein Erfordernis ihrer Selbstachtung hielt.

Den Sinnenden entriss immer vernehmlicheres Geklopf seinen Gedanken. Bekh wandte sich der verlassenen Halle zu, in der Sklaven lautlos damit beschäf-

tigt waren, die Spuren der Tagesarbeit zu beseitigen, Abfälle von Werkstücken und unordentlich zurückgelassene Reste von Brot, Fisch und Früchten. An der Südwand aber, auf erhöhter Empore, seitlich der breiten Fenster, durch die der letzte Glanz des Spätnachmittags flutete, stand ein junger Mann und führte Meissel und Schlagkolben über den splitternden Kalkstein. Bekh seufzte kaum hörbar, und indes seine Augen die herb-schönen Züge des Arbeitenden abtasteten, überfiel ihn ein Gefühl von Trauer und Stolz. Von allen, die er die Kunst der Bildhauerei gelehrt, war jener der grösste. Jahre schon nicht mehr sein Schüler, sich versagend den Wünschen und Befehlen Mächtiger, soweit diese seinen Eingebungen zuwider waren, fand er sich zuweilen immer wieder in der Halle seines Meisters und Lehrers ein, einen Arbeitsplatz erbittend, wo er an die Ausführung seiner Einfälle gehen oder die Hände legen konnte an ein fast vollendetes Werk. Sonst arbeitete er in seiner eigenen mehr und mehr verödenden Halle zu No-Amun, der einstigen Hauptstadt, der zur Provinzstadt herabgedemütigten, seit König und Hof sich in Achet-Aton niedergelassen hatten, oder im hellen Anu, der Obeliskenstadt, wo der Strom sich in mehrere Arme aufteilt oder in Menofre, der uralten Residenz des Alten Reiches; — nirgendwo sich für immer niederlassend, wenn auch nicht umhergetrieben, so doch unentwegt wandernd und reisend und schweigsam seiner Arbeit nachgehend war Tutmose einem Künstlertum entgegengereift, das die virtuose Meisterschaft von Bekhs, des verehrten Lehrers künstlerischem Werk um ein Unmessbares überrang. Niemand war sich darüber so klar wie der, der ihn zu dieser Vollendung erweckt hatte, Bekh selbst.

Aus dem Schilf zwischen den Gärten von Maru-Amun und dem schimmernden Saal von Epet-Esowet hatte er ihn aufgelesen, den blinden Knaben, dessen schwermütige Schönheit ihm an das Herz gerührt und dessen Hände mit einer erstaunlichen Geschicklichkeit, einzig angewiesen auf das Ertasten der Dinge, aus weichem Lehm und Ton Tiere und Gegenstände zu kneten verstanden. Er hatte ihn in sein einsames Haus genommen und wie einen Sohn gehalten bis zu dem Augenblick, da Drang, Not und Seligkeit aufbrechender Mannbarkeit den verwirrten Jüngling in seine Arme getrieben.

Nein, er durfte sich nicht wieder seinen Erinnerungen überlassen. Zu mächtig in ihm aufwallend und ungeschwächt durch die Jahre der Trennungen, drohten sie ihn immer wieder zu überwältigen, wenn der mit unverminderter Inbrunst Geliebte für eine kurze Weile den 'Horizont der Sonne' aufsuchte. Lautlos verliess Bekh die Halle. Müde und traurig liess er sich wieder in den bequemen Sessel nieder und starrte zum violett sich verfärbenden Himmel empor. — Unzweifelhaft war jener, der junge, der Grössere, nicht nur als Künstler, auch als Mensch; denn jene Erschütterung, die ihm, Bekh, widerfahren, als er jenen hatte freigeben müssen (weil doch die Kunst eine eifersüchtige Göttin ist, die keine andere Liebe neben sich duldet), sie war dem Geliebten selbst nicht erspart geblieben.

Damals hatte es begonnen, zu Anu, im kühlen, schattigen Sommerhaus neben dem Tempel des Re. Sinuche besuchte ihn gerade, soeben heimgekehrt von jahrelangen Reisen, die ihn bis zu den Rändern der Welt geführt. Er kam, reicher geworden an neuen ärztlichen Kenntnissen, über und über golden und silbern, gesegnet mit Gaben und Gütern, mit der ihn die Dankbarkeit Geheilter auszustatten gewusst. Kaum dass ihm Tutmose Wasserschüssel und Trockentuch gereicht, da erwachte auch schon sein ärztliches Interesse. Und nachdem er

des Jünglings Augen untersucht hatte, erklärte er mit grosser Bestimmtheit, ihn sehend machen zu können, wenn Bekh es erlaube.

Wie brennend den auch der Schmerz durchfuhr, keinen Augenblick zögerte er einzuwilligen; aber er konnte nicht den Tränen wehren, die auf den Geliebten niedertropften, als dieser in einer Aufwallung der Dankbarkeit seine Knie umfasste. Er dauerte nicht lange, der kleine Eingriff mit dem zierlichen scharfen Messerchen. Einige Tage noch musste Tutmose eine Binde um die Augen tragen, Tage und Nächte, die Bekh in verzehrender Qual verbrachte. Wenn Tut sehend werden würde, so bedeutete dies das Ende ihrer Liebe, an deren Stelle Freundschaft, Achtung, Dankbarkeit treten würde, und während der letzten Nächte, die ihm noch gegönnt waren, neben dem Schlummernden zu ruhen, der dem Wunder des Sehens entgegenträumte, erhob er sich zuweilen vom gemeinsamen Lager und trat vor den grossen Spiegel. Der Mond gab genügend Licht, dass er seine Hässlichkeit betrachten konnte: die viel zu hohe Stirn, die rundlichen Pausbacken, den dürren Hals auf gedrungener Brust, den aufgetriebenen Bauch, der strengstem Fasten nicht erlegen war, die krummen Beine, die nur einen watschelnden Gang erlaubten. Wie hatte er in früheren Jahren mit den Göttern gehadert, die ihn so missgestaltet in die Welt entsandt, war seinem verlangenden Herzen doch immer alles versagt geblieben, was der Menschen Leben überglänzt. Wie sehr ihn auch seine Schüler verehrt, an sein pochendes Herz hatte sich keiner verirrt, — nur jener, der blind war, dessen Schönheitssinn sich nicht abgestossen fühlen konnte, da seinen toten Augen ein solcher Anblick erspart blieb. Es war kein Zweifel, angewidert würde der sehend gewordene Geliebte sich abwenden und — wenn überhaupt — nur mit unzulänglich unterdrücktem Ekel seine Liebkosungen dulden. —

Sinuches Versuch, dem blinden Jüngling Tut das Augenlicht zu geben, hatte sich herumgesprochen, und angesehene Persönlichkeiten der Stadt baten darum, bei der Abnahme der Augenbinden zugegen sein zu dürfen. Bekh konnte es nicht versagen, und er war es auch Sinuche schuldig, zuzulassen, dass Neugierige sich einfanden. Eje, der Oberpriester des Sonnenheiligtums, kam auch, begleitet von einem Mädchen, seiner Tochter, deren zarte Schönheit Spiegelung ihres Namens war. Nofretete hiess sie, was heisst: «Die Schöne ist's, die da kommt.» Auf sie fiel zuerst Tutmoses erwachender Blick. Sie war es auch, die der vom Glück seiner Heilung Uebermannte, aufstürzend aus seinem Sessel, mit einem leisen Schrei umarmte.

Nachdem sie gegangen waren, die Lärmenden, Gaffenden und die ärztliche Kunst Sinuches lauthals Preisenden, sassen sie sich schweigend gegenüber. Der Abend sank nieder, und die Sterne zogen herauf. Da glitt Tutmose vor Bekh hin, legte seinen Kopf auf dessen Knie und verharrte so eine Weile, bis Bekh ihn zu sich hochzog. Dabei geschah es, dass er zufällig Tuts Oberschenkel berührte und nahm wahr, wie dieser zusammenzuckte und sein plötzlich erglühendes Gesicht an seiner Schulter barg. Da wusste Bekh, dass sich seine Befürchtungen erfüllt hatten.

Von dieser Stunde an teilte Tutmose nicht mehr sein Lager. Bekh wies ihm eine Matte im Vorraum seines eigenen Schlafgemaches an, im Herzen die verzweifelte Hoffnung, der Schlummernde, dessen regelmässige Atemzüge bis zu ihm drangen, werde doch einmal wieder auf sein Lager geschlichen kommen. Er wartete vergebens, lag mit brennenden Augen wach, bis in der Frühe sich des seelisch Erschöpften ein kurzer unruhiger Schlaf erbarmte.

Unterdessen reifte unter der überlegenen Führung Bekhs des sehend gewordenen Jünglings Begabung zu erstaunlicher Meisterschaft. Aber nicht nur dies beobachtete Bekh in Schmerz, Freude und heimlichem Stolz, — auch, dass Tut in Liebe fiel zu Ejes zartgliedriger Tochter. Und vielleicht verdankte der Glut dieser Leidenschaft, diesem Ergriffensein und Hingerissensein die künstlerische Schöpferkraft Tutmoses den Durchbruch ins Letztgültige. Formungen von bestürzender Schönheit entstiegen seinen Händen.

Das Ende kam unvermittelt. Der junge Pharao, Amenhotep, der Vierte dieses Namens, erhöhte Nofretete, Ejes Tochter, zur 'Grossen Königlichen Gemahlin'. Was nutzte alles Rasen aufbegehrender Ohnmacht, aller heftige Wechsel zwischen Ekstasen des Zorns und dem bedrückenden Schweigen unaussprechbarer Niedergeschlagenheit! Sinuche war's, der sich des völlig Verstörten annahm, nachdem Bekhs hegende Sorge den mit unwandelbarer Treue Geliebten gegen die Umstürze der Zeit abgeschirmt hatte. Sinuche nahm Tutmose mit auf eine Reise, die sie für Jahre aus Aegypten fernhalten würde.

Die grossen Umwälzungen, die Schliessung der Tempel, das Aufkommen des Aton-Kults, die Uebersiedelung des Pharao, der sich nun Ech-n-Aton nannte, in die von ihm angelegte neue Sonnenstadt Achet-Aton, — all das erlebte Tutmose nicht mehr mit. Gebräunt, mit straffen männlichen Zügen kehrte er in ein verändertes Keme zurück, schweigsam, ernst, in sich gekehrt. Bekh begegnete er wie ein Sohn, der nach langer Irrfahrt ins Vaterhaus heimfindet.

In die bis zur Unkenntlichkeit umgestalteten Verhältnisse fand er sich überraschend schnell. Was unmöglich geschienen, geschah: auch er unterlag der Verzauberung, die von diesem König ausging, der an die Seele rührenden Schönheit der neuen Lehre und ihres Kultes, der den Glanz und die lebensspendende sanfte Gewalt eben jenes Gottes feierte, der sich seinen Thron in der Sonne errichtet hatte, deren Strahlen hinwiederum segnend Erdkreis und alle Kreatur umschlossen. Wahrheit und Liebe, sie machten das Wesen dieses Gottes aus, und Tutmoses Genie stellte vor die verzückten Augen des Träumer-Königs Kunstwerke von früher nie dagewesener wahrer Natürlichkeit, jenseits aller starren Stilisierung, wie sie uralte Kunstübung seit Jahrtausenden vorgeschrieben hatte.

Er sprach nicht davon, dass er zuweilen der Königin begegne. Den königlichen Gatten zu schonen, liessen sie und er zwischen sich ein grossen Schweigen aufstehen. Und auch Bekh rührte nicht an die Wunde. So verrannen die Jahre; aber wie im Herzen Bekhs die Flamme nicht erlosch, so mochte der Alternde ahnen, dass die Liebe zur Königin nicht aus Tutmoses Seele gewichen sei, wie sehr dieser auch die unvernarbt gebliebene Wunde vor unsanfter Berührung durch beharrliches Schweigen zu schützen suchte.

*

Kühle, die frösteln liess, entriss Bekh seinem Sinnen. Der Abend war fortgeschritten. Ueber dem Horizont lagerte noch sattes Violett, das sich mehr und mehr ins nächtliche Blau des Nachthimmels verlor. Wenige Schritte vor sich erblickte Bekh den Schattenriss Tutmoses, der sich auf ihn zubewegte.

«Ich habe mein bestes Werk vollendet. Willst du nicht kommen und es dir anschauen?» Tutmose reichte Bekh die Hand, dass dieser sich leichter aus dem Sessel erheben konnte.

«Jetzt? In der Nacht?» fragte Bekh.

«Ja, jetzt! Gerade jetzt!»

Sie gingen die wenigen Schritte bis zur verlassenen Halle. Aber auf der Schwelle blieb Bekh stehen. Da ragte es schimmernd auf, ganz eingehüllt in den Glanz der Sterne, lebendig fast und aufstrebend, schwebend in der Flut der Lichtbahnen, die durch die Fensteröffnung brachen: das Bildnis der Frau, die Tutmose liebte und die ihm versagt geblieben, das erhabenste Werk seiner Hände und Zeugnis seiner unauslotbaren Liebe, Nofretete, deren unvergleichlicher Name ist 'Die Schöne ist's, die da kommt!' — die Königin, unendlich zart ... verhalten nur angedeuteten Schmerz verschlungen in sinnendem Ernst, — lebendiger denn je lächelte sie in das entrückende Licht. — —

«'Es gibt nur eine Liebe', sagt König Ech-n-Aton.» Tutmoses Stimme sank bis zur Unhörbarkeit. «Nur eine Liebe durchwebt alle Wesen. Wenn sie erscheint, unter welcher Gestalt auch immer, dann erscheint sie wie Aton, der einzige Gott, der die Finsternis der Nacht durchbricht und alles, was Atem hat, an sich lockt. Schmerz und Sehnsucht, Leid und Seligkeit sind in ihr. Wer sich ihr erschliesst oder wen sie heimsucht, muss offen sein für beides. Hab Dank, Meister, dass du mich lehrtest, das Leid versagter Erfüllung liebzugewinnen, bis ich ihm das Inbild meines Verlangens abringen konnte. Hab Dank, dass du nicht aufhörtest, mich zu lieben, ob ich auch arm vor dir wurde, nachdem mich Sinuche sehend gemacht. Lass mich dir sein, was Nofretete mir nie sein durfte. Lass mich dir geben dürfen, wonach dein Herz ein ganzes, reiches, unermüdliches — — entsagendes Leben vergebens gehungert. Verzeih mir, dass ich so lange brauchte, um inne zu werden, dass in der Liebe nur eines wesentlich ist, das, was wir geben und hernach erst, was wir empfangen ...»

*

Dies war es, das Wunder, dem nachtwandlerisch sich Bekhs, des grossen Künstlers, Seele entgegengesehnt. Der Jüngling, der sehend geworden war, hatte sich ihm entzogen. Der Mann fand in seine Arme zurück, nun nicht mehr abgestossen von der Unzulänglichkeit unschön gestalteter Glieder, einem hinwelkenden Leib. Brausend war dies Verströmen, dieses nicht enden wollende Verlangen, zu beglücken, die unerloschene Flamme hoch auflodern zu lassen. An seiner, an Bekhs Brust ruhte er aus, der Geliebte, der Schöne, der Starke; und seine, Bekhs Hände durften die in wirren und wilden Träumen angebeteten Glieder liebkosen: jene schlanken Hände Tuts, die seine fast erstorbenen Sinne nun wachrüttelten, diese Arme, die ihn an sich pressten, das herbschöne, männliche Antlitz, dessen Mund sich in seine Lippen senkte, und diese sich in die seinigen verschlingenden Schenkel, die streng konturierte Brust, den straffen Leib, überkräuselt von dunklem Gelock, das von der Scham her aufstieg — — und dieses Geschlecht, stark und starrend und übersprudelnd wie das der Stiere, die im Nilschlamm stampfen ...

Gelöst und sich überlassend der verebbenden Woge der Lust wachten Bekhs Augen über dem Schlummer des Ermatteten. Die Sterne wandelten ihre ewige Bahn, und von der Mondsichel tropfte glitzerndes Silber auf den nackten Leib des Schlafenden. Als der Morgen kühl sich ankündigte, zog Bekh eine wärmende Decke über Tutmose. Der aber reckte sich aus ihren Falten, schlug seine dunklen Augen auf und sank schlaftrunken zurück an Bekhs Brust. Dann sprang er auf.

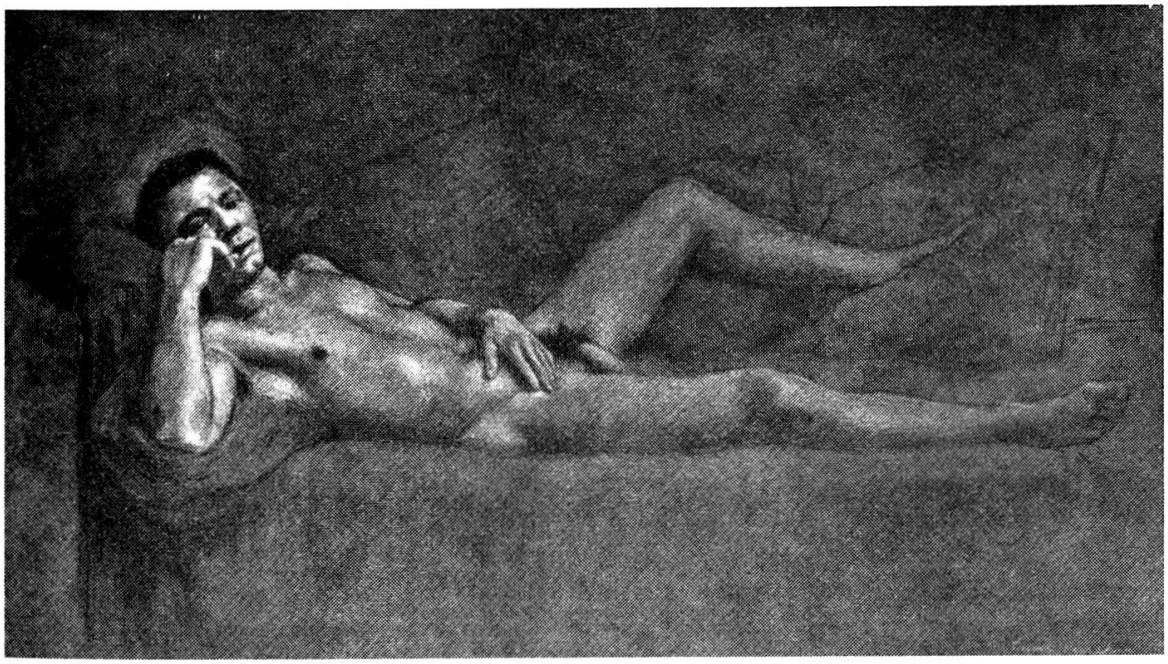
«Der Morgen!», rief er hell, «Der neue Tag!»

Ueber den Wüstenkuppen des Ostens rötete sich der Himmel. Bald würde Aton am 'Lichtorte' erscheinen, der hehre Gott, der die Liebe war. Bekh, leicht aufgerichtet vom Lager und gelehnt an dessen Polster, sah, wie Tutmose auf den Altan hinaustrat — nackt und gross, sah wie er weit die Arme ausspannte gegen das heraufbrechende Lichtgestirn, das die scharfen Umrisse seines Leibes feurig umsprühte. Mit lauter Stimme sang Tut das königliche Lied:

«Strahlst gülden du auf am östlichen Himmelssaum,
Dann sinken von unsern Lidern Schlummer und Traum.
Es scheucht deiner göttlichen Schönheit entfaltete Pracht
Von hinnen die letzten Schatten der weichenden Nacht.
Lind löst auch die trunkenste Wimper dein rosiger Schein,
Es schliessen den Erdkreis, die Welt deine Strahlen ein.
Und was — verlassen — hinausgeweint seinen Schmerz,
Holt gross deine Liebe ein in dein klingendes Herz — —»

Atons erste Strahlen segneten sein junges Haupt.

Diese Kurzgeschichte wurde beim letztjährigen Wettbewerb mit dem 1. Preis ausgezeichnet.



Jarech French, USA — Liegender Akt